

Benedikt Rieds Schlingrippengewölbe auf der Prager Burg. Entwurf – Steintechnik – Kontext

Thomas Bauer, Jörg Lauterbach und Norbert Nußbaum

Der Umbau der Prager Burg unter dem Jagiellonenkönig Wladislaw II. kann als das spektakulärste mitteleuropäische Projekt der Zeit um 1500 zur architektonischen Ausformung einer modernen Residenz gelten. Prominentester Blickfang dieser Bauunternehmung sind die extravaganten Gewölbe des königlichen Architekten Benedikt Ried, die ganz erstaunenswerte Exempla der gotischen Steinmetzkunst vor Augen führen. Wladislaw war ganz ohne Zweifel daran gelegen, diese Zeugnisse seiner Kenner-schaft wirkungsvoll zu platzieren. Sie fungieren als Leitmotive seiner reklamierten Kompetenz als Bauherr und kunstsinniger Fürst. Wenn sich also Wladislaw 1504 rühmt, er habe die neuen Räume der Burg mit sehr großen und vortrefflichen Aufwendungen ausgestaltet¹, dann wird nicht zuletzt von diesen prächtigen Rippengewölben die Rede sein. Wir haben in Ausgabe 6 (2014) dieser Zeitschrift das Gewölbe der Böhmisches Kanzlei auf dem Prager Hradschin analysiert, um einen methodologischen Weg vorzuzeichnen, der uns gangbar und zielführend scheint, die Kenntnisse zu Rieds Wölb-

kunst systematisch zu erweitern². Es griffen hierbei kunst- und konstruktionsgeschichtliche Argumentationen ineinander. Diesen Pfad aufnehmend, macht sich dieser Artikel die Schlingrippenformationen in Rieds Prager Œuvre zum Thema³.

Die Architekten der nordalpinen Architektur hatten sich im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts zahlreiche Formgelegenheiten erarbeitet, ihr auf geometrischem Entwurf und souveräner steintechnischer Erfahrung basierendes Wissen wirkungsvoll zur Schau zu stellen und so den Rang ihres Metiers in einem Wettstreit der Künste und Fähigkeiten zu artikulieren, der durch irritierende Umbrüche der Raumwahrnehmung ausgelöst war. Es ging offenbar darum, in einer Welt des neu erforschten Raumbezugs aller Gegenstände – von Dürers „Rasenstück“ bis zur kosmologischen Verortung des Erdballs – Position zu beziehen und raumbildende Kreativität als Kernkompetenz der Architektur unter Beweis zu stellen. Wenn die beispiellose Virtuosität der Artefakte zumeist das Potential der räumlich gekrümmten Linie zum Thema hat, dann spielten

die Raumkünstler damit jene Sachverständigkeit aus, die ihnen wegen der Linearität der gotischen Formsysteme über Generationen hinweg zugewachsen war. Die linear-figurativen Ordnungen der Rippengewölbe boten wegen der Dreidimensionalität der sphärisch gekrümmten Decke⁴ ein vorzügliches Experimentierfeld für solcherlei Ambitionen, „Raumwunder“ mit den genuinen Mitteln der Steinmetzkunst zu erzeugen. Wir tun gut daran, Gewölbe dieser Qualität nicht allein als ästhetische, sondern auch als epistemische Objekte zu werten, die Wissen und Handlungskompetenz der Architekten veranschaulichen konnten⁵.

Wer Neues auf diesem Gebiet schaffen wollte, musste die mustergültigen, als homogen-ornamentale oder figurative Netze konzipierten Rippenformationen aufbrechen und dynamisieren, um überraschende, rätselhafte Effekte zu erzielen und so eben jenen Raumdiskurs zu kommentieren, der die Zeitgenossen bewegte.

Benedikt Ried bedient sich auf dem Hradschin dreierlei Strategien, um dieses Thema wirkungsvoll zu bearbeiten:

Seine Rippen suchen sich dreidimensional verschlungene Wege durch den Raum und rotieren dabei um die eigene Längsachse. Die Gewölbeschale trägt diesen Krümmungen Rechnung und verformt sich entsprechend zu diversen Abwandlungen kanonischer Wölbgründe.

Die Rippen sind in ihrem durch die Grundrissgeometrie vorgegebenen Verlauf aufgespalten, so dass die auf einen vorgedachten Endpunkt hin angelegte Rippe ihr Ziel nicht erreicht, sondern in ein „dialogisches“ Spannungsverhältnis zu jenem Segment tritt, das ihr

1 So in einem an den Burggrafen Heinrich von Jindřichův Hradek gerichteten Schreiben. S. Jiří Kuthan: Splendor et Gloria Regni Bohemiae. Kunstwerke als Herrschaftszeichen und Symbole der Staatsidentität (Opera Facultatis Theologiae catholicae Universitatis Carolinae Pragensis Historia et historia artium Vol. VI). Prag 2007, S. 545.

2 Thomas Bauer/Jörg Lauterbach/Norbert Nußbaum: Das Gewölbe der Böhmisches Kanzlei auf dem Prager Hradschin. Zum Verständnis gotischer Entwurfs- und Konstruktionsstrategien um 1500. In: In Situ 6, 2014, S. 65-80.

3 Die Bezeichnung „Schlingrippengewölbe“ ist in der einschlägigen Literatur zum gotischen Gewölbebau nirgends präzisiert. Sie konkurriert mit anderen, ebenfalls uneinheitlich verwendeten Definitionen kurvierter Rippenfiguren. Wir verwenden den Be-

griff hier für Rippenwerke, die in zweifacher Hinsicht – sowohl im Grund- wie im Aufriss – gekrümmt sind, und deren Bahnen schlingenartig gewunden sind. In diesem Sinne bilden etwa „Schleifensterngewölbe“ Untergruppen der Schlingrippengewölbe.

4 Technisch gesehen wurden figurierte Gewölbe über das im Lehrgerüst stehende Rippenwerk direkt freigelegt, womit sich geometrisch unbestimmte, sphärisch gekrümmte, Mauerwerks-Wölbsegele ergeben.

5 Günther Abel: Epistemische Objekte als Zeichen- und Interpretationskonstrukte. In: Stefan Tolksdorf/Holm Teters (Hg.): In Sprachspiele verstrickt. Oder: Wie man der Fliege den Ausweg zeigt. Berlin/New York 2010, S. 127-156.